

Kunsthhaus Dresden: Steine als Zeugen des Antropozäns

VON ISABELL STERNER · VERÖFFENTLICHT 21/02/2022 · AKTUALISIERT 21/02/2022

Die Ausstellung „Den Steinen zuhören/ Listening to the stones“ im Kunsthhaus Dresden widmet sich anlässlich seines 30-jährigen Jubiläums und 160 Jahren Deutsch-Japanischer Freundschaft der Kontaktaufnahme zwischen Menschen und Steinen. Die Aufforderung im Ausstellungstitel erscheint zunächst absurd. Wie soll eine Verbindung unterschiedlichster Mineralien – oder einfach „toter Körper“ – auf akustischer Ebene mit Menschen kommunizieren und was haben sie uns mitzuteilen?

Steine sind in unserem Kontakt mit der Außenwelt omnipräsent und doch meist unbeachtet. Stark zerkleinert in zahlreichen Alltagsgegenständen oder als Baustoff – sie erscheinen als mutable und vielfältig nutzbare Rohstoffe, die jedoch so sehr in den menschlichen Gebrauch integriert sind, dass sie kaum aktive Aufmerksamkeit für sich generieren können. Ästhetisch herausstechende Steine laden natürlich zum Sammeln ein und manche Mineralien sind in wirtschaftlicher Hinsicht von großem Interesse; dennoch beanspruchen verhältnismäßig wenige Gesteinsarten und Elemente solche Sonderpositionen. Steine sind hauptsächlich beiläufige Erscheinungen und selten Objekte der Begutachtung und Befragung in unserem Alltag.

Betritt man den ersten Ausstellungsraum im Erdgeschoss des Kunsthhauses Dresden versucht Yoav Adomis diese Brücke zur Wahrnehmung durch direkte Konfrontation zu schließen: Der riesige aus Gips, Bauschaum und Holz gefertigte ‚Stein‘ wirkt im White Cube zunächst deplatziert – als unübersehbares skulpturales Objekt, ist ein



Yoav Admoni, *Beyond Constructed Remains*, 2019; *Den Steinen zuhören / Listening to the Stones*,
Ausstellungsansicht, © Anja Schneider

Zusammentreffen zwischen den Betrachtenden und dem Thema der Ausstellung praktisch unvermeidbar. *Beyond Constructed Remains* (2019) ist eine interdisziplinäre Plastik, die ursprünglich als Teil einer Kulisse für die gleichnamige Tanz-Performance des Choreographen Shiran Eliaserov entstand. Beim Umrunden der Arbeit präsentiert sie sich auch freizügig als szenografisches Element ähnlich einer Kulisse, denn eine Seite ist geöffnet und gibt den Blick auf den inneren Hohlraum und die gerüstartige Konstruktion frei. Mit diesem Einblick scheint sie die über ihre kolossale Erscheinung implizierte Masse und Wucht zu verlieren und entpuppt sich als ein aus mehreren Teilen zusammengesetztes Objekt der Illusion. Adomi erzeugt hier durch die Stein-Kulisse einen inszenierten wie synthetischen Kontaktpunkt, der die Betrachtenden nach erster Kontaktaufnahme an die folgenden Arbeiten der Ausstellung weitervermittelt.

Ein Edelstein gilt so viel, als ein reicher Narr dafür geben will

Wie sind Steine gesellschaftlich kodiert? Ab *wann* und als *was* erfahren sie Beachtung durch uns? Welche Wertigkeit sprechen wir ihnen zu, welche ab?

Gesellschaftspolitische Fragen, die bereits anklingen, werden im ersten Teil der Ausstellung ebenfalls mit Arbeiten wie Alicia Kwades *Bordsteinjuwelen* (2008) verhandelt. Ein kleiner Kieselstein, der in die Form eines Brillanten geschliffen wurde,

steht stellvertretend für eine Serie von rund 1000 auf Berliner Straßen gefunden Kieselsteinen. Durch seine modifizierte Form, polierte Oberfläche und in verhältnismäßig großer Vitrine präsentiert, identifiziert die ungeschulte Sehgewohnheit den Kieselstein als kostbare Mineralie, wenn nicht sogar als Edelstein. Damit wird ein unscheinbarer Stein einer aufwendigen handwerklichen Behandlung unterzogen, die sowohl das künstlerische Vorgehen, als auch die Rezeption eines banal erscheinenden Materials neu codiert und Mechanismen der Wertschätzung hinterfragt.

Stark politisiert wird der Stein in Maria Thereza Alves und Jimmie Durhams Video Sammlung *Collected Stones – 13 Short Videos (1995-2002)*; auf unterschiedlichste Arten zeigen sie, wie im privaten und öffentlichen Raum Scheiben und Gegenstände mit Steinen zertrümmert werden. Während Kwade nach eher harmlosen Parametern fragt, wird in diesen Arbeiten der Stein als zentrales Element des gesellschaftspolitischen und aktivistischen Widerstands zum einen instrumentierter zum anderen durch die Wirkungsmacht fast eigenmächtiger Handlungsträger. Sich mit geologischen Grundsubstanzen wie Steinen zu wehren, impliziert einen 'letzte-Instanz-artig' motivierten Gewaltakt und öffnet ein breites Feld an Assoziationen zu privaten, aber auch historischen und zeitgenössischen Momenten der Gegenwehr.

Zwischen Imaginationsfläche und SCIFI

Arbeiten wie Sybille Neumeyers Videoskulptur *Time Image (2017)* weiten den Blick auf planetarische wie kosmologische Aspekte. Darin stellt eine zeitbasierte Videoaufnahme einen dunklen geologischen Körper ins Zentrum, der sich exakt in Erdgeschwindigkeit um die eigene Achse dreht. Es ist eine Arbeit, die der physischen Grenze der Ausstellung, auf den Zahn fühlt, weil sie natürlich keine 24 Stunden geöffnet hat. Da aber ein ganzer Tag notwendig wäre um die gesamte Arbeit zu sehen, bleibt ein Teil des geologischen Körpers für die Besuchenden immer verborgen. Auf ästhetisch reizvolle wie kluge Weise, zieht Neumeyer hier eine Parallele zur unmöglich fassbaren Dimension des Ausstellungsthemas und veranschaulicht durch das Verborgene Aspekte des Ahnens, Nichtwissens und der Mystifizierung.

In diesem Zusammenhang stehen auch Marie Athenstaedts *Himmelskörper 1,2 & 3 (2015)*. Sie betreibt das Zeichnen als eine Art Forschung im Imaginären und möchte sich so Oberflächen von benachbarten Planeten annähern. Die formale Komponente

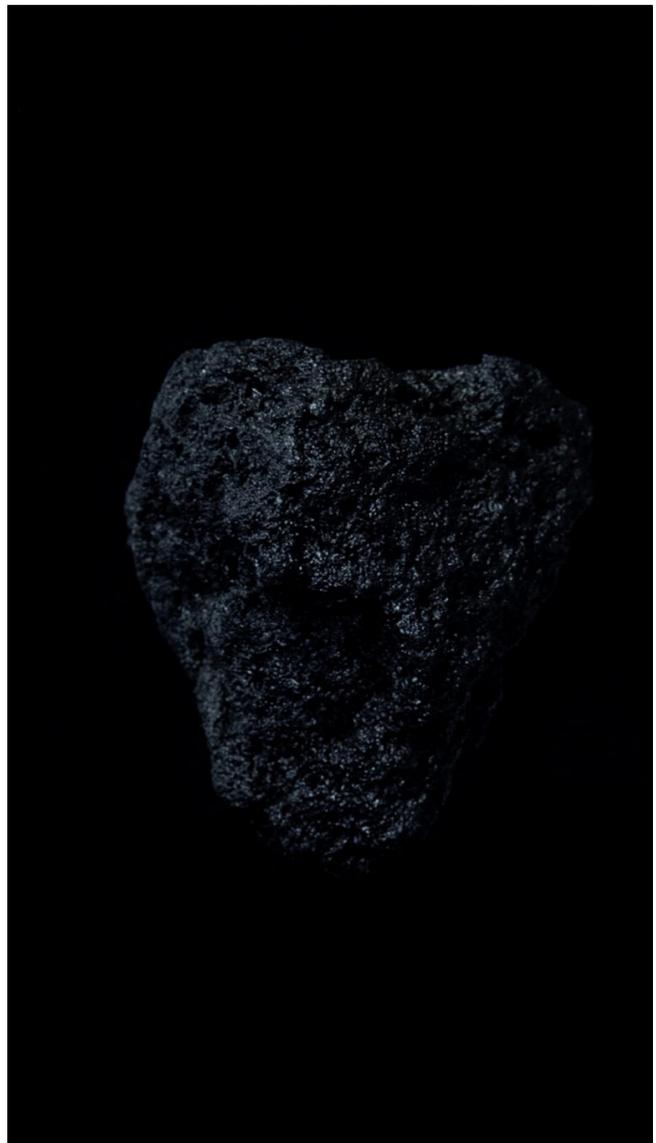
ist, genau wie bei Lucile Desamory zwischen Trash, Vision und Sehnsucht changierenden Collagen mit unbekanntem Himmelskörpern und Mineralien, eher spannungslos. Interessant ist hier aber die Öffnung eines SCIFI-artigen Denkraums, der humoristisch durchsickern lässt, wie komparativ gesehen klein wir doch in diesem Universum sind.

There is no planet B

Die Besuchenden werden im wahrsten Sinne des Wortes mit der abschließenden Thematisierung anorganischer Rohstoffe als Ressourcen in Zusammenhang mit den fatalen Folgen des dem zugrunde liegenden monetären Antriebs, auf den Boden der Tatsachen' geholt. Beispielsweise mit Hsu Chia-Weis *Mineral Crafts*

(2018), eine im Online-Game Minecraft erstellte Videoarbeit, die die Geschichte des Kupfers von der Antike bis in die Zukunft erzählt. Da sich das Minecraft Game an fast realistischen Handlungsprinzipien orientiert und temporäre finanzielle wie ressourcenbedingte Herausforderungen fast identisch zur analogen Welt übersetzt, wird hier auch eine Verbindung zwischen tatsächlicher Rohstoffgenerierung und Kryptowährung geschlagen. Durch das Verschränken beider Bereiche, könnte eine mögliche Synthese hier vielleicht „Kupfer durch Kupfer“ lauten.

In der Dresdner Ausstellung werden mehrere Arbeiten gezeigt, die nicht direkt aus dem eher vagen Definitionsbereich der Bildenden Kunst stammen. Dadurch entsteht ein Hybrid, das den Betrachtenden eine vielschichtige Annäherung an das Thema ermöglicht. Jedoch wird mit dieser Mischung auch eine kuratorische Gradwanderung ersichtlich: Erfordern beispielsweise szenografische Arbeiten, die in ihrem Ursprungsgedanken eigentlich Teil von etwas Größerem sind, und Arbeiten, die von



Sybille Neumeyer, time-image, 2017, © Sybille Neumeyer

vorneherein künstlerisch eigenständig gedacht werden, auch unterschiedliche Formen der Präsentation? Kommen dann noch Arbeiten wie *Mineral Crafts* dazu, die auf hauptsächlich gestalterisch-wissenschaftlicher Ebene kommunizieren, wird der Rezeptionsbogen weit gespannt. In den seltenen Fällen, in denen die Kuration nicht gelingt, drängt sich ein didaktischer Rhythmus auf, der das Buchstabieren des bloßen Themas anstatt einer sinnlichen Erfahrung, die zur Auseinandersetzung anregen soll, vorzuziehen scheint. Liegt doch aber gerade in der hauptsächlich sinnlichen Auseinandersetzung ein enormes Kapital, das insbesondere auch bei politisch behafteten Themenfeldern eine ungemein nachhaltige Wirkungskraft für sich beziehen und Positionierung sowie eigenen Aktivismus befruchten kann.



Hatakeyama Naoya, 24 Blast, 2011; Den Steinen zuhören / Listening to the Stones, Ausstellungsansicht,

© Anja Schneider

Explodierende Gesteinsmasse und weiche Kissen

Das Ausstellungsende funktioniert in dieser Hinsicht gut: die Besuchenden werden mit Hatakeyama Naoyas Video *24 Blast* (2007), das explodierende Gesteinsmassen in Tagebaus zeigt, mit einem zurecht beklemmend mulmigen Gefühl entlassen. Man wird dieses Gefühl auch beim anschließenden Kaffee im Foyer zwischen täuschend echt wirkenden Stein-Kissen der Künstlerin Stephanie Zurstegges nicht so recht los. Es zwingt sich die im zeitgenössischen Diskurs schon oft durchdeklinierte Frage auf:

In welchem Verhältnis stehen Mensch und Umwelt – nicht nur aus geologischen und ökologischen, sondern auch sozialen Aspekten?

In diesem Kontext erscheinen Steine als Zeugen des Antropozäns sowie als Kommunikationsbrücke zwischen Umwelt und Mensch; was sie uns zu sagen haben müssen wir sie dennoch selbst fragen, um ihre Antworten für uns nutzbar zu machen. In Anbetracht einer irreversiblen Klimaschädigung über die jüngsten Jahrhunderte und einem politischen Handlungsduktus, der bis heute zu oft Mensch und Umwelt noch dualistisch voneinander trennt, sollten wir wohl dringend buchstäblich „den Steinen zuhören“ – die Ausstellung im Kunsthaus Dresden kann hier vielleicht ein Auftakt sein.

Die Ausstellung „Den Steinen zuhören/Listening to the stones“ wurde von Mia Yoshida in Zusammenarbeit mit Kerstin Flasche und Christiane Mennicke-Schwarz kuratiert. Sie ist noch bis zum 06.03.2022 im Kunsthaus Dresden zu sehen. Ausstellungsbeginn war der 20.11.2021. Weitere Informationen finden sich auf der Webseite des Kunsthauses Dresden.



Suche in OpenEdition Search

Sie werden weitergeleitet zur OpenEdition Search

In alle OpenEdition

In The Article